

Neue Bücher zur Kirchengeschichte des Altertums

Man übertreibt nicht, wenn man feststellt, daß alle Beschäftigung mit Theologie außerhalb von Universität, Hochschule und obligatem Prüfungsbetrieb sich spontan auf andere Fächer als die Kirchengeschichte konzentriert. Von alten und neuen Überlegungen in Dogmatik, Moraltheologie, Fundamentaltheologie etc. und von den Ergebnissen der neueren Bibelexegese erwartet man sich viel, wenn die Erwartungen auch verschiedenster Art sind. Von der Beschäftigung mit Kirchengeschichte erwartet man dagegen wenig oder nichts. Das Studium und die gesamtkirchliche Situation haben diesem Fach nicht das „Image“ geben können, das andere Teilgebiete der Theologie bekamen. Das ist insofern etwas verwunderlich, als in den kirchlichen Reformbestrebungen unseres Jahrhunderts die *ecclesia primitiva* in einem weiten Sinn immer wieder eine ideale Rolle spielte. Doch wurde das wahrscheinlich zu wenig wirklich geschichtlich gesehen, denn es resultierte aus diesem Interesse bisher nicht einmal die Kenntnis davon, daß die Kirchengeschichte uns – vergleichbar etwa der Exegese – inzwischen durchaus neue Perspektiven gelehrt hat. Hier gibt es für jeden in der Tat etwas nachzuholen, – nicht an Fachwissen, sondern an Grundeinsichten darüber, was denn der Sinn einer Beschäftigung mit der Geschichte der Kirche ist und wie einschneidend unser Kirchenbegriff (auch der dogmatische) von dieser Geschichte betroffen wird. Man lernt, die Kirche auch unter ihren gegenwärtigen Bedingungen realistischer wahrzunehmen und zu verstehen.

Es gibt etliche hilfreiche Bücher, und bei der folgenden Auswahl will ich mich nicht auf Neuerscheinungen der letzten 12 Monate beschränken. Ich kann auch die Interessenlage und Thematik dieser Bücher nur andeuten, nicht schon ausbreiten. Die Andeutungen wollen zum Lesen reizen! Da sei zuerst ein Bändchen genannt, in dem fünf katholische Kirchengeschichtler ihre Überlegungen darüber vorlegen, inwiefern das Interesse an der Kirchengeschichte mit Theologie zu tun hat und was denn eigentlich Kirchengeschichte im Unterschied zur übrigen Geschichte typisch anderes sei. Unsere alten Formeln genügen da nicht mehr, wie man gezeigt bekommt: *Kirchengeschichte heute. Geschichtswissenschaft oder Theologie?*, hg. von R. Kottje, Paulinus-Verlag Trier 1970, 118 S. Die Antworten fallen sehr unterschiedlich aus, sind aber miteinander sehr lehrreich.

In diesem Zusammenhang, nämlich zum theologischen Verständnis der Kirchengeschichte und einer Beschäftigung mit ihr, muß auch auf einige Beiträge der Zeitschrift „*Concilium*“ hingewiesen werden. Hier werden die Grundsatzüberlegungen auf einem breiteren wissenschaftstheoretischen Niveau angestellt. Das Heft 8/9 des 6. Jahrgangs 1970 ist ganz diesem Fragenbereich gewidmet („Kirchengeschichte im Umbruch“) und bringt hochinteressante internationale Beiträge mit zum Teil sehr ungewöhnten, provokanten Thesen und Ergebnissen. Etwas „entgegenkommender“ im Sinne der Lesbarkeit auch für Nichtkirchengeschichtler ist vielleicht das Heft 8/9 des 7. Jahrgangs 1971 mit dem erstaunlichen Thema „Kirchengeschichte als Selbstverständnis der Kirche“. Ein erster Beitrag (von E. Poulat) erläutert dieses Thema in einer grundsätzlichen und realistisch-kritischen Art, die einen reifen Schatz an Erfahrung aus dem Umgang mit Kirchengeschichte verrät. Was dieser Beitrag methodisch erwägt, wollen die folgenden an einzelnen Epochen der Kirchengeschichte zeigen: Das Selbstverständnis der Kirche hat mit den jeweiligen Bedingungen der historischen Kirche zu tun und kann nicht vorweg ohne Rücksicht auf die Geschichte entworfen werden. Hier handelt es sich um einen fundamentalen theologischen „Lehrgang“. Konkrete Erscheinungsweisen der Kirche in Antike, Neuzeit und Moderne vermitteln Einsichten in sinnvolles, darum mögliches und angemessenes theologisches Sprechen von einer einzigen Größe „Kirche“ durch zwei Jahrtausende hindurch. Das geht längst

über ein spezielles kirchenhistorisches Interesse hinaus und gehört nun zum reflektierten Kirchenverständnis jedes Theologen.

Der konkrete Verlauf der Kirchengeschichte verlangt eine entsprechende Darstellung, die wir gott dank seit 2 Jahren besitzen: *Ökumenische Kirchengeschichte*, hg. von R. Kottje und B. Moeller. Bd. I Alte Kirche und Ostkirche, Matthias-Grünwald-Verlag Mainz und Chr. Kaiser-Verlag München 1970, 297 S. Nachdem wir in den herkömmlichen Lehrbüchern und Vorlesungen als Beginn des Christentums ein naives Bild vom kirchenstiftenden Jesus und eine von jeder kritischen Sachkenntnis unbelastete Nacherzählung der lukanischen Apostelgeschichte vorgelegt bekamen, sind die Anfangskapitel „Jesus von Nazareth“ und „Die Urgemeinde“ hier in ganz vorzüglicher und verlässlicher Manier von einem Exegeten des NT (A. Vögtle) geschrieben. Auch die weiteren Kapitel über die Geschichte der Kirche bis zum Ausgang der Antike stehen auf diesem Niveau. Es ist nicht ein Buch für Fachleute, aber von Fachleuten. Ohne Anmerkungen und viele Daten (aber mit Registern und Literaturverzeichnissen) eignet es sich vor allem für die Gewinnung von allerdings präzisen Überblicken und ist insofern als Orientierung auch des Schulunterrichts über Kirchengeschichte ausgezeichnet. Noch dazu liegt der Preis niedrig. Ein empfehlenswertes Lehr- und Lernbuch der Kirchengeschichte! Die Darstellung der Ostkirche fällt allerdings ab. Die Bände II und III werden vom Mittelalter bis zur Gegenwart heraufreichen. — Daß dieses Buch „ökumenisch“ geschrieben, d. h. von katholischen und evangelischen Autoren geschrieben wurde, hatte keinen konfessionellen Effekt, wohl aber das Ergebnis des fachlich hohen Niveaus.

Eine sehr andere Kirchengeschichte des Altertums ist das umfangreiche Buch des evangelischen Kirchenhistorikers C. Andresen, *Die Kirchen der alten Christenheit*, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart — Berlin — Köln — Mainz 1971. 760 S. Es ist (wegen des Umfangs) sehr teuer, stellt auch inhaltlich höhere Ansprüche, ist aber alles andere als esoterische Fachsimpelei. Die Lektüre wenigstens einiger Kapitel ist sehr zu empfehlen (für den oben gemeinten Lernprozeß), denn es ist ein Kirchengeschichtsbuch neuer Art. Es geht nicht um Ausbreitung des konventionellen Materials, sondern um Auswahl typischer und oft wenig bekannter Fakten, Quellen, Indizien. Und das angezielte Ergebnis ist eine Typengeschichte der Kirche in den ersten Jahrhunderten, die wesentlich mehr Aufschluß aus der Geschichte bietet als die gewohnten Schemata. Man muß das lesen. Das christlich-theologische Kirchenbild führt unter jeweils anderen politischen, sozialen und kulturgeschichtlichen Bedingungen zu jeweils anderen Typen von Kirche und verändert sich selbst dabei einschneidend. Von der Geschichte her lernt man dabei, derzeitige Vorgänge zu begreifen und als Bewegungen zu akzeptieren. — Bei all dem hat die Beschäftigung mit der *Geschichte* des Christentums den Vorteil, daß sie konkrete, realistische, kommunikative Theologie lehren kann, weil sie sich an den Realisationen und ihren Voraussetzungen orientiert (nicht an so nie verwirklichten Idealen und Entwürfen).

Wenn jemand ein Beispiel einer interessanten Einzelstudie der neueren Forschung zu einem „katholischen“ Thema der alten Kirchengeschichte wünscht, so bietet sich an W. Marshall, *Karthago und Rom*. Die Stellung der nordafrikanischen Kirche zum Apostolischen Stuhl in Rom, Verlag Anton Hiersemann Stuttgart 1971, 240 S. Ein solches Buch zeigt, wie dogmatische Begriffe die Geschichte im Nachhinein vereinfacht haben. Ganz ungewohnte kirchliche Strukturen, Reaktionen, Selbstverständnisse tun sich auf. Die ganze „Sache“ des Christentums wird offener, flexibler und geschichtsfähiger, d. h. „lebenstüchtiger“, als manches System es wahr sein läßt. — Das Buch eröffnet übrigens eine neue Reihe: *Päpste und Papsttum*, hg. von G. Denzler.

Nicht unmittelbar dazugehörig, aber auch nicht ohne Zusammenhang mit diesem theologisch bedeutsamen Beachten der Kirchengeschichte ist ein eigentlich gar nicht theologisches, sondern philologisch-historisches Buch: W. Speyer, *Die literarische*

Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum. Ein Versuch ihrer Deutung, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1971, 343 S. Die Vorstellung einer vorgetäuschten, gefälschten Verfasserschaft bereitet vor allem bei den biblischen Schriften für viele noch immer erhebliche Schwierigkeiten. Dabei hält die biblische Exegese den größeren Teil etwa der neutestamentlichen Schriften für pseudonym. Es handelt sich um Fragen, die nicht dogmatisch, emotional oder lehramtlich, sondern eben nur mit entsprechendem historischem Wissen beantwortet und entschieden werden können. Dieses Buch ist sehr wichtig für die historische Theologie, aber auch der „Praktiker“ sollte einmal ausgiebig hineinschauen, um das Phänomen der falschen Verfasserschaftsangaben in der biblischen und patristischen Literatur richtig einordnen zu können und nicht darüber in Verlegenheit geraten zu müssen. Es wird dieses Phänomen außerhalb und innerhalb des Christentums beschrieben. Es werden Unterscheidungen und Bewertungen vorgeschlagen. Die Lektüre ist nicht nur lehrreich, sondern auch interessant bis amüsant. Es wird ein Stück der Fremdheit einer vergangenen Zeit deutlich: Sie will mit ihren eigenen, nicht mit den heutigen Begriffen (etwa vom geistigen und literarischen Eigentum) gemessen werden. Was so peinlich aussah, erklärt sich plötzlich als ein zeitgebundener, heute durchaus unvollziehbar gewordener Stil der frühen Kirche, sich auf den Ursprung, auf die apostolische (bzw. auf die je frühere) Zeit zu beziehen. Literarische Fälschung konnte Indiz für intensives Traditions- und Kontinuitätsbewußtsein sein.